

JOHANNES SCHILLING
BRINJA BAUER

SINGT DEM HERRN EIN NEUES LIED

500 JAHRE
EVANGELISCHES GESANGBUCH



Singt dem Herrn ein neues Lied

JOHANNES SCHILLING
BRINJA BAUER

SINGT DEM HERRN EIN NEUES LIED

500 JAHRE
EVANGELISCHES
GESANGBUCH



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

 Carus

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2023 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
und Carus-Verlag GmbH & Co. KG · Stuttgart
Printed in E.U.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspei-
cherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Gesamtgestaltung: makena plangrafik, Leipzig/Zwenkau
Druck und Binden: GRASPO CZ, a.s., Zlín

Evangelische Verlagsanstalt
ISBN 978-3-374-07415-0
eISBN (PDF) 978-3-374-07416-7
www.eva-leipzig.de

Carus-Verlag
Carus 24.133
ISBN 978-3-89948-454-0
www.carus-verlag.com

Vorwort

Christenmenschen haben seit den Anfängen der Kirche gesungen. Dafür standen ihnen die Psalmen ihrer Heiligen Schrift, des Alten Testaments, zur Verfügung, und bald auch neue Gesänge, zu deren Vortrag im Neuen Testament an mehreren Stellen aufgefordert wird. Seitdem entstand eine Fülle von liturgischen Gesängen, Hymnen und Liedern, die in den Gottesdiensten gesungen wurden, von Bischöfen und Priestern, Mönchen und Nonnen und auch von den Laien.

Aber erst die Reformation hat den Gesang der Gemeinde zu einem unverzichtbaren Teil der Verkündigung im Gottesdienst gemacht, ja, als Kennzeichen der Kirche verstanden und die Christenheit zum Singen gebracht. In den Gottesdiensten, in den Schulen und zuhause werden seither Choräle gesungen. Dafür brauchte und braucht es Gesangbücher.

Vor 500 Jahren erschienen die ersten evangelischen Liederdrucke. Sie waren zunächst vornehmlich buchhändlerische Unternehmungen. Im Lauf der folgenden Jahre wurden in Nürnberg, Erfurt, Wittenberg und an zahlreichen anderen Orten die neu entstandenen Lieder gesammelt und für die Gemeinden und Schulen verfügbar gemacht. Seit dem Ende des 16. Jahrhunderts erschienen evangelische Gesangbücher in großer Zahl. Über Jahrhunderte waren sie zugleich Erkennungszeichen der evangelischen Kirche ihrer Stadt oder ihres Territoriums, und den kirchlichen – und weltlichen – Obrigkeiten oblag die Erarbeitung und Herausgabe dieser Bücher. Kein Wunder, dass sich unter den landesherrlichen Kirchenregimenten seit dem 17. Jahrhundert die Zahl der Gesangbücher kräftig vermehrte. Viele Gesangbücher waren Langläufer, und Pfarrer, Gemeinden und die Besitzer der Gesangbücher hielten über Jahrzehnte an ihnen fest – die versuchte Einführung neuer Gesangbücher war immer wieder

ein Fall heftiger Auseinandersetzungen zwischen der kirchlichen Obrigkeit, Pfarrern und Gemeinden. Allerdings war die Vielfalt der Gesangbücher schon für die Zeitgenossen manchmal schwer überschaubar; in Grenzgebieten, in denen mehrere Territorien zusammentrafen und also verschiedene Gesangbücher im Gebrauch waren, behalf man sich mit Konkordanz, damit alle Gläubigen mit ihren persönlichen Gesangbüchern aktiv am Gottesdienst teilnehmen konnten.

Im Lauf des 19. Jahrhunderts kam daher mehr und mehr der Wunsch nach einem gemeinsamen Gesangbuch im deutschen Sprachraum auf. Aber es sollte noch beinahe ein Jahrhundert dauern, bis es mit dem *Evangelischen Kirchengesangbuch* 1950 tatsächlich dazu kam. Als Nachfolger wurde das *Evangelische Gesangbuch* veröffentlicht und seit 1993 in den Gemeinden eingeführt, und inzwischen gibt es Vorarbeiten für ein künftiges Gesangbuch. Es wird anders werden als die bisherigen, insofern sich nicht nur die Rahmenbedingungen für die Kirchen verändert haben, sondern auch für den Gemeinde- und den Chorgesang. Und es wird neben einer gedruckten auch eine digitale Ausgabe geben – gedruckte Bücher aber sind und bleiben auch weiterhin unverzichtbar.

*

Dieses Buch soll eine Einführung in Geschichte und Gegenwart der Gesangbücher im deutschen Sprachraum sein. Es richtet sich an eine breite Leserschaft von Menschen, die sich für Texte und Musik, Liederdichter und Komponisten, für Herstellung und Ausstattung und für die Bücher als solche interessieren. Gegenwärtig sind ca. 7.000 bis 8.000 deutschsprachige Gesangbücher von den Anfängen bis in die Gegenwart bekannt, die überwiegende Zahl von ihnen ist evangelisch.

In diesem ersten Versuch einer Gesamtdarstellung konnten wir uns auf Fülle und Reichtum dieser Bücher nicht im Einzelnen einlassen,

hatten wir doch mit einem begrenzten Umfang umzugehen, damit das Buch sein Ziel nicht verfehle und preislich erschwinglich blieb. Es ist daher unvermeidlich, dass manche manches vermissen werden. Unsere Beispiele haben wir möglichst aus unterschiedlichen Regionen gewählt; bei den Abbildungen ging es öfters auch um die Frage nach deren Zugänglichkeit und der Qualität der Vorlagen. Wer sich über einzelne Gesangbücher informieren möchte, hat dazu reichlich Gelegenheit; in den Anmerkungen und im Literaturverzeichnis geben wir Hinweise auf digitale Recherchemöglichkeiten und auf die wichtigste Forschungsliteratur. Deren Stand und Ergebnisse haben wir so weit wie möglich berücksichtigt – Fehler können uns gleichwohl unterlaufen sein. Wer es in dem einen oder anderen Fall besser weiß, den bitten wir um Mitteilung an den Verlag oder an uns.

Die erwähnten Gesangbücher haben wir, wenn möglich, selbst in den Originalen oder in Digitalisaten eingesehen und mit bibliographischen Angaben versehen, damit sie in den Katalogen aufgefunden werden können. Wir weisen darüber hinaus darauf hin, dass es im Internet auf den einschlägigen Seiten zum Teil zuverlässige Artikel über die von uns behandelten Gesangbücher gibt, und die Seite hymnary.org bietet detaillierte Informationen über einzelne Lieder, mit vollständigen Texten und Details, die in unserem Buch vermisst werden (und die wir auch deshalb ausgespart haben).

Titel von Gesangbüchern sind im Text *kursiv* gesetzt, Titel anderer Bücher und einzelner Lieder sowie Zitate stehen mit Anführungszeichen. Die alten Texte haben wir zum Teil übersetzt und zum Teil buchstäblich wiedergegeben; Abkürzungen sind aufgelöst, den in der Frakturschrift üblichen Bindestrich (=) ersetzen wir durch den in Antiqua-Schriften verwendeten (-).

Auf einzelne Lieder und ihre Dichter konnten wir nur in Einzelfällen eingehen. Der schleswig-holsteinische Pfarrer und Hymnologe Emil Brederek hatte bis zum Herbst 1939 ca. 92.000 Initien von ca. 82.000 textlich verschiedenen Liedern erfasst. Die schiere Masse lässt erkennen, um welche Mengen es sich handelt – der Bestand hat

sich seither durch eine lebendige und beständige Liedproduktion deutlich vermehrt. Wer nähere Auskunft über diejenigen Lieder sucht, die im *Evangelischen Gesangbuch* enthalten sind, sei auf die soeben abgeschlossene »Liederkunde zum Evangelischen Gesangbuch« (Göttingen 2000–2023) verwiesen. Ein bleibendes Desiderat liegt zudem darin, die Melodien der Lieder eingehender zu behandeln, als wir es tun konnten. Sie haben im Lauf der Geschichte immer wieder Veränderungen, häufig Vereinfachungen, erfahren. Nach zahlreichen Anstrengungen im 19. Jahrhundert sind sie häufig erst im 20. aus einer als besonders feierlich erachteten isometrischen – wir würden sagen: langweiligen – Version in ihre ursprünglichen rhythmisierten Originalfassungen zurückgeführt worden. Auch die Geschichte der Vertonungen der einzelnen Lieder konnten wir nur insoweit verfolgen, als diese selbst in die jeweiligen Gesangbücher aufgenommen wurden.

*

Unser Buch ist ein Gemeinschaftswerk. Wir haben die Konzeption gemeinsam entwickelt und im Lauf der Verfertigung immer wieder modifiziert. Die Einteilung in Jahrhunderte wird durch Wahrung der Zusammenhänge da und dort überschritten. Die Einführung sowie die Kapitel I–VI, XVIII und XX–XXVIII werden von Johannes Schilling, die Kapitel VII–XVII und XIX werden von Brinja Bauer verantwortet. Der Ausblick (XXVIII) ist unser beider Ausdruck der Hoffnung auf eine gute Zukunft des Gesangbuchs.

Wir danken allen Bibliotheken, die uns ihre Bestände zugänglich gemacht und Abbildungsvorlagen bereitgestellt oder ermöglicht haben. Kathrin Paasch hat Johannes Schilling in Gotha die Schätze der *Cantica spiritualia*, Christiane Schäfer hat ihm in Mainz die Bestände des dortigen Gesangbucharchivs zugänglich gemacht. Diese großartige Einrichtung verdient dauerhafte Unterstützung. Ein besonderer Dank gilt dem Gesangbucharchiv im Michaeliskloster Hildesheim

und seiner Leiterin Nina Eichholz für die Großzügigkeit und Freundlichkeit, mit der sie uns an ihren Beständen hat arbeiten lassen. Beide stellen ihre Einrichtungen am Ende dieses Buches vor. Und Esther P. Wipfler (München) bietet einen Einblick in das weite Feld der Gesangbuchillustration.

Den Anstoß zu diesem Buch gab ein Gespräch, das Johannes Schilling am 12. Juli 2022 auf dem Marktplatz in Wittenberg geführt hat; die ersten Ideen haben wir bald danach entwickelt; die Abgabe der Dateien an den Verlag erfolgte am 4. Juni und 7. Juli 2023.

Die Programmleiterin der Evangelischen Verlagsanstalt, Frau Dr. Annette Weidhas, hat das Büchlein bereitwillig in ihr Verlagsprogramm aufgenommen, und die Mitarbeiterinnen des Verlags haben tatkräftig an seiner Realisierung mitgewirkt. Martin Evang und Dietrich Korsch haben das Manuskript durchgesehen und uns hilfreiche Hinweise gegeben. Wir danken dem Team der Fachbibliothek Theologie in Kiel, das uns stets freundlich willkommen geheißen hat. Wir selbst haben die gemeinsame Aufgabe gern übernommen und die wie immer belebende Zusammenarbeit genossen.

Es wäre uns eine Freude, wenn die Lektüre des Buches nicht nur dazu diente, die Geschichte der Gesangbücher kennenzulernen und besser zu verstehen, sondern wenn sie auch zum Gebrauch der gegenwärtigen und künftigen Gesangbücher ermutigte und zum Singen einlud – allein oder in Gemeinschaft, im Gottesdienst oder zuhause. Denn im Singen gehen wir über uns hinaus – diese Erfahrung kann man aber eben nur im Singen selbst machen.

Kiel, im August 2023
Johannes Schilling und Brinja Bauer

Inhalt

Einführung – Was sind Gesangbücher?	13
---	----

Das 16. Jahrhundert – Die Anfänge evangelischer Gesangbücher

I Die ersten evangelischen Liederdrucke	33
II Frühe Gesangbücher im Umkreis Wittenbergs	41
III Straßburger und Schweizer Gesangbücher.....	49
IV Gesangbücher der Böhmisches Brüder	57
V Der Genfer Psalter.....	63
VI Gesangbücher nach Luthers Tod	71

Das 17. Jahrhundert – Trost und Stärkung in schweren Zeiten

VII Bunte Blüten der Gesangbuchkultur.....	85
VIII Der Dreißigjährige Krieg als Urerfahrung der Zeitgenossen.....	95
IX Konfessionelles Bewusstsein und seine Liedkultur.....	103
X Paul Gerhardt – ein Lutheraner im Barock	113
XI Barocke Lebenslust und Memento mori.....	119
XII Ausblick auf das himmlische Jerusalem	127

Das 18. Jahrhundert – Pietistische und aufgeklärte Frömmigkeit

XIII Praxis Pietatis Melica	133
XIV Halle, der Pietismus und das Freylinghausensche Gesangbuch.....	141
XV Herrnhut und die Gesangbücher der Brüdergemeine.....	149
XVI Anweisungen zum gottgefälligen Leben	157
XVII Umdichtungen bekannter Lieder	165

Das 19. Jahrhundert – Zurück zu den Wurzeln

XVIII	»Gesangbuchsnoth«	181
XIX	Schleiermacher und das neue Berliner Gesangbuch.....	187
XX	Erweckungsgesangbücher	193
XXI	Auf dem Weg zu einem deutschen Einheitsgesangbuch.....	201

Das 20. Jahrhundert – Einheit und Vielfalt

XXII	Deutsches Evangelisches Gesangbuch	213
XXIII	»Aufbruch« und Perversion	217
XXIV	Das Evangelische Kirchengesangbuch	221
XXV	Das Evangelische Gesangbuch	227
XXVI	Freikirchliche und andere Gesangbücher.....	235
XXVII	Neue Liederbücher	243
XXVIII	Ausblick.....	247

Form und Funktion der Illustration evangelischer Gesangbücher

	<i>Von Esther P. Wipfler</i>	252
	Das Mainzer Gesangbucharchiv – Entstehung und Geschichte	
	<i>Von Christiane Schäfer</i>	259
	Das Gesangbucharchiv der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers im Michaeliskloster Hildesheim – Evangelisches Zentrum für Gottesdienst und Kirchenmusik	
	<i>Von Nina Eichholz</i>	264
	Anmerkungen.....	269
	Quellen und Literatur	279
	Verzeichnis der Liedanfänge.....	283
	Personenregister.....	287
	Abbildungsnachweis.....	293
	Abkürzungsverzeichnis	294



Geistliche Lieder, Wittenberg 1533 (VD16 ZV 6453)



Einführung: Was sind Gesangbücher?

»Singt dem Herrn ein neues Lied« – die christliche Kirche und ihre Mitglieder haben von Anfang an neue Lieder gesungen und seit ihren Anfängen eine große, im Ganzen nicht überschaute Zahl von Liedern und geistlichen Gesängen hervorgebracht, und diese Liederproduktion reißt nicht ab. Man will seit der Reformation ungefähr 100.000 Lieder in deutscher Sprache gezählt haben, von denen etwa 30.000 Eingang in Gesangbücher fanden.¹ Ständig kommen allein im deutschsprachigen Raum eine Vielzahl von Liedern hinzu. Ihre Dauerhaftigkeit aber gewannen und gewinnen sie durch Aufnahme in ein Gesangbuch.

Was aber ist ein Gesangbuch? Handelt es sich um ein kirchlich oder kirchenobrigkeitlich approbiertes Buch, ein privat ausgearbeitetes Buch, die Liedersammlung eines Autors oder ein Verlagszeugnis zum geistlichen Singen? Oder einfach um ein zum Singen geeignetes Liederbuch, etwa mit Liedern einzelner Dichter? In der folgenden Darstellung wird es weitgehend um die Geschichte der von Druckern, Pfarrern, Gemeinden und Kirchenleitungen für den gottesdienstlichen, schulischen und häuslichen Gebrauch bestimmten Gesangbücher gehen – ohne zu verkennen, dass es neben diesen zahlreiche andere Gesangbücher gibt, in denen christliche Lieder verbreitet werden. Eine herausragende Stellung nahm dabei in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg *Die Mundorgel* ein – ein aus der Arbeit des CVJM (Christlicher Verein junger Männer/später: Menschen) entstandenes Liederbuch. Es erschien zuerst 1953, umfasste 64 Seiten im Format von ca. 11 × 9 cm, enthielt nur Texte, keine Noten, kostete anfangs 50 Pfennige und wurde mehrmals überarbeitet, auch mit Noten versehen und bisher in mehr als 14 Millionen Exemplaren verbreitet.

Die Bezeichnung »Gesangbuch« scheint 1524 mit der Sache angekommen zu sein. Die frühesten Zeugnisse für den Begriff sind das Chorgesangbuch Johann Walters von 1524 mit dem Titel *Geystliche gesangk Buchleyn* und ein Zwickauer Gesangbuch von 1525.² Die Bezeichnung ist dann insbesondere bei den Böhmisches Brüdern geläufig, 1538 erschien in Ulm *Ejn hubsch new Gesangbuch*³, und ein Jahr darauf, 1539, *Ein hübsch new Christenlich gesangbüch*⁴. Auch in Straßburg setzte sich dieser Titel durch, 1541 wurde ein *Gesangbuch*⁵ herausgegeben und 1560 *Das Gros Kirchen Gesangbuch*⁶. Wolfgang Ammon brachte in Frankfurt am Main ein *Neuw Gesangbuch Teutsch vnd Lateinisch*⁷ heraus, und die zuerst 1567 erschienenen *Geistlichen Lieder* des altgläubigen Bautzener Domherrn Johann Leisentritt adaptierten nicht nur die Ausstattung des Babstischen Gesangbuchs von 1545, sondern erhielten in der Ausgabe von 1584 auch den Titel: *Catholisch Gesangbuch*.⁸ Gegen Ende des 16. Jahrhunderts gibt es auch schon Gesangbücher mit Ortsbezeichnungen, so ein *Bonnisch Gesangbuch*⁹ und ein *Bonnisch Gesangbüchlein* von 1591 oder 1592. Später werden wir Greizische und Schleizische, Marburger, Königsberger, Gesangbücher für Kleinstterritorien wie »denen sämtlichen Evangelisch-Lutherischen Gemeinden im Freyherrl. Riedeselischen«¹⁰, ein *Gesangbuch für die Grafschaft Stolberg-Roßla*, das als solches zuletzt 1936 erschien, oder einzelne Orte wie ein *Neueingerichtetes Mühltruffisches Gesang-Buch* (Mühltruff 1771) in einer Auflage von 2.500 Stück mit einem »Verzeichnis der evangelischen Pastorn zu Mühltruff« bis zu dem Herausgeber des Gesangbuchs oder ein *Gesangbuch der Zionsgemeinde in Bethel* (1928, zuletzt 1950) finden. Kein evangelischer Ort ohne eigenes Gesangbuch – das dürfte seit ungefähr 1680 die Maxime der evangelischen Pfarrer, Gemeinden, Konsistorien und Christen vor der – späten – Einführung von Einheitsgesangbüchern in Deutschland im vergangenen Jahrhundert gewesen sein.

*

»Das Gesangbuch ... ist der Kommunikationsträger des Kirchenliedes, die Sozialisationsform des geistlichen Singens überhaupt.«¹¹ Lieder sind nach Luthers Überzeugung Antworten auf das Wort Gottes, darauf, »dass unser lieber Herr mit uns redet durch sein heiliges Wort und wir wiederum mit ihm reden durch Gebet und Lobgesang«¹². Das Gesangbuch – so formulierte es der Prediger Cyriacus Spangenberg (1528–1604) in seiner »Cythara Lutheri« (1569) – sei gesungene Bibel, durch verdichtete Glaubenserfahrungen verfasste Gebrauchsliteratur, Poesie zum Zweck der persönlichen und kirchlichen Erbauung, so dass es »wol mit warheit / der Leyen Loci Communes oder Heubtartikel Christlicher Lere für die Leyen mag genant werden / Vnd möchte wol mit ehren die kleine Bibel heissen«¹³.

Gesangbücher sind Sammlungen geistlicher Lieder für den kirchlichen, schulischen und häuslichen Gebrauch. Sie begannen als frühe Sammlungen von wenigen und erreichten im 18. und frühen 19. Jahrhundert gelegentlich einen Umfang von mehr als zweitausend Liedern, sie wurden alsbald nach verschiedenen Rubriken geordnet, wie sie sich zum Teil bis in die Gegenwart erhalten haben, von denen das Kirchenjahr bzw. die kirchlichen Hochfeste bestimmend waren und sind. Andere Abteilungen wechselten im Lauf der Jahrhunderte ihre Bezeichnungen und ihre Inhalte. Neben den Texten der Lieder, denen Noten oder Angaben zu Melodien beigegeben werden konnten oder auch nicht, enthielten die Gesangbücher auch Katechismen, Perikoptexte, Bekenntnisse, Gebete, Bilder und Gottesdienstordnungen sowie Immerwährende Kalender, für den Gebrauch in den Schulen auch lateinische Hymnen – sie waren und sind Faktoren der Frömmigkeit ebenso wie deren Spiegel und Schatzbehälter des Glaubens und der Kultur.

Typen · Die meisten Gesangbücher waren seit den Jahrzehnten nach dem Dreißigjährigen Krieg Kirchengesangbücher, also ausdrücklich für den gottesdienstlichen Gebrauch in einer Stadt oder einem Territorium bestimmt. Daneben gab es in älterer Zeit auch Gesangbücher für adlige Höfe – ein Dresdner Gesangbuch von 1593 und das

1676 in Schleswig gedruckte Husumer Hofgesangbuch sind solche Beispiele. Manchmal enthielten Gesangbücher Zusätze für einzelne Gemeinden – ein Regensburger Gesangbuch von 1599 war für die dortige Neupfarrkirche, ein in Rengshausen bei Kassel 1867 gedrucktes Gesangbuch, das auf dem Titelblatt ausdrücklich den Hinweis »Im Gebrauch in den Kirchspielen Steinbach-Hallenberg und Springstille« trägt, war für den Gottesdienst in diesen Gemeinden im Kirchenkreis Schmalkalden bestimmt, deren Gottesdienstordnung es auch enthält.

Neben den Gesangbüchern zum Gebrauch in Gottesdienst, Schule und Haus, in Gemeinden und Landeskirchen, gab es auch spezielle Bücher für andere Adressatengruppen, vor allem für Schulen, aber auch für Zuchthäuser, Arbeitervereine und Jugendgruppen. Daneben wurden immer wieder auch Ergänzungen erforderlich, die in den alten Gesangbüchern als Anhang oder auch weiterer Anhang mitgedruckt wurden; nach 1960 fasste man die neuen Lieder zu eigenen Heften oder auch Büchern zusammen. Außerdem gab und gibt es für besondere Gottesdienste hergestellte Ein- oder Mehrblattdrucke von Liedern – Friedrich Schleiermacher ließ für seine Gottesdienste eigens gedruckte Liedblätter herstellen.

Von erheblicher Bedeutung waren auch Militärgesangbücher. Sie wurden seit dem 18. Jahrhundert für Soldaten zusammengestellt und erlebten im Ersten Weltkrieg noch einmal eine besondere Blüte. 1918 erschien in Lahr ein *Evangelisches Gesangbuch für die badischen Kriegsgefangenen. Den gefangenen Söhnen der evang.-protestantischen Landeskirche Badens zur Erbauung*. Militärgesangbücher waren ein wesentlicher Faktor auf dem Weg zu einem deutschen Einheitsgesangbuch. In der Bundeswehr gegenwärtig gebräuchlich ist *Lebensrhythmen. Evangelisches Gesang- und Gebetbuch für Soldatinnen und Soldaten* (32016) mit einer im Vergleich mit dem Evangelischen Gesangbuch eigenständigen Gliederung und Liedauswahl.

Auftraggeber und Herstellung · Die ersten Gesangbücher waren Unternehmen von Buchdruckern und Buchhändlern, die beiden Er-

furter Enchiridien von 1524 sogar Konkurrenzprodukte. Auch die anderen frühen Gesangbücher wurden nicht von einer kirchlichen oder weltlichen Obrigkeit in Auftrag gegeben und auch nicht von einzelnen Autoren oder Herausgebern. Entsprechend sind die Bezeichnungen nach den Druckern: das »Klugsche« (1529/1533) oder das »Babstsche« (1545) Gesangbuch. Das erste von dem Rat einer Stadt in Auftrag gegebene Gesangbuch wurde 1533 in St. Gallen hergestellt, das erste offizielle Gesangbuch im Alten Reich erschien 1557 als Teil der Kirchenordnung von Pfalz-Zweibrücken, das erste offizielle Zürcher Gesangbuch 1598.

Seit dem 17. Jahrhundert vermehrten sich Gesangbücher kräftig. In der Regel stellten Druckereien an den Orten, an denen die Bücher in Gebrauch genommen wurden – anfangs auf eigene Rechnung und mit eigenem verlegerischem Risiko, später oft mit einem Privileg des jeweiligen Landesherrn oder Stadtrats und deren finanzieller Unterstützung – diese Gesangbücher her. Für kleine Offizinen war dies oft eine technische Herausforderung, aber auch eine verlässliche Einnahmequelle. In Großbetrieben wie der Stern'schen Druckerei in Lüneburg oder auch der Endter'schen in Nürnberg machten die Gesangbücher dagegen nur einen geringeren Teil ihrer Produktion aus.

Dabei wurden von den Druckern Überlegungen angestellt, wie die Bücher möglichst ihrem Zweck entsprechend hergestellt werden könnten. Bemerkenswert ist in dieser Hinsicht etwa eine Vorrede, die der Marburger Drucker Caspar Chemlin 1636 seinem *Gesangbuch Christlicher Psalmen / vnd Kirchen Lieder*¹⁴ voranstellte. Sie ist an den Erbmarschall zu Hessen, Georg Riedesel zu Eisenbach (1588–1640), gerichtet, reflektiert die schwierigen Zeiten, zitiert den locus classicus Epheser 5 als Aufforderung zum Singen – und denkt über die Größe der Lettern, das Format der Bücher und die alten Leute nach, »denen die Augen anfangen dunkel zu werden«, und wie man auch in kleinem Format mit hinreichend großen Drucktypen die Lesefähigkeit aufrechterhalten kann:

»Obwohl es jetzt eine solche Zeit ist, in der man mehr weinen als lachen, mehr traurig als fröhlich sein, mehr mit betrübtem Herzen beten als mit gutem Mut singen möchte, ist dennoch in Acht zu nehmen, was Paulus Epheser 5 Vers 16, 18, 19, 20 schreibt: Schickt euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit. Werdet voll Geistes und redet untereinander von Psalmen und Lobgesängen und Geistlichen Liedern. Singt und spielt dem Herrn in euren Herzen und sagt Dank allezeit für alles Gott und dem Vater im Namen unseres Herrn Jesu Christi. Damit deutet der Apostel an, dass es keine noch so böse Zeit gibt, in der man nicht geistliche Lieder singen könnte und Grund hätte, Gott dem himmlischen Vater von Herzen Lob und Dank zu sagen.«

Sehr eingehende Überlegungen für Druck und Schmuck der Gesangbücher formulierte Jahrhunderte später der Straßburger Professor für Kirchengeschichte Johannes Ficker (1861–1944) für das *Evangelische Gesangbuch für Elsaß-Lothringen* von 1902 sowie danach für das *Gesangbuch für die Provinz Sachsen und Anhalt* von 1933.

*

Im Bereich der hannoverschen Landeskirche gab es vor 1740 kein offizielles Gesangbuch; seit diesem Jahr war das hannoversche Gesangbuch für die Stadt Hannover verbindlich, 1767 wurde das Lüneburger Gesangbuch und 1792 der Anhang des hannoverschen Gesangbuchs obrigkeitlich eingeführt. Sie enthalten Vorworte der geistlichen Obrigkeit, in denen Entstehung, Erarbeitung und Ziel der Gesangbücher erklärt werden und, sofern es Vorgängerbücher gab, auch das Verhältnis zu denselben.

Noch das *Gesangbuch für die evangelisch-protestantische Kirche des Großherzogthums Baden* von 1918 enthält den ausdrücklichen Hinweis, der Großherzog habe das Gesangbuch geprüft und seine Herstellung und Verbreitung angeordnet.

Die von den Obrigkeiten erteilten Privilegien für die Herstellung der Gesangbücher sollten diese einerseits vor allem vor unrechtmäßigen Nachdrucken schützen; andererseits waren diese Gesangbücher auch die einzig für den gottesdienstlichen Gebrauch zugelassenen. In vielen Fällen kamen die Erträge aus dem Verkauf der Bücher insbesondere Pfarrwitwenkassen und den örtlichen Waisenhäusern zugute, die damit einen Teil der Einkünfte für ihren Unterhalt erzielen konnten. In Zeiten, in denen Gesangbücher zur Grundausstattung der Haushalte gehörten und/oder als übliche Konfirmationsgeschenke dienten, bildeten sie für die Waisenhäuser eine sichere Einnahmequelle. (Neben Gesangbüchern stellten die Waisenhausdruckereien auch Bibeldrucke her.) Im späteren 19. und frühen 20. Jahrhundert waren es dann sozialdiakonische Einrichtungen, die die Rolle der Waisenhäuser übernahmen, so zum Beispiel das »Beiserhaus« in Rengshausen bei Kassel, eine »Rettungs-Anstalt für verwaiste Kinder«, das Druck und Verlag von Gesangbüchern übernahm. Neben den Waisenhäusern dienten die Einkünfte aus dem Gesangbuchverkauf häufiger auch dem Unterhalt von Taubstummen- oder anderen diakonischen Anstalten

Gesangbücher waren auf ein bestimmtes Territorium, eine bestimmte Stadt oder eine bestimmte Gemeinde abgestellt. Wie aber verhielt es sich, wenn man mit dem eigenen Gesangbuch in einer fremden Gemeinde außerhalb des Geltungsbereichs des eigenen Gesangbuchs zum Gottesdienst oder in die Schule ging? Beschwerden über die Vielfalt der Gesangbücher wurden immer wieder laut. 1706 bemerkte man, ebenso wie schon 1657, in der Herrschaft Lobenstein eine Vielzahl verschiedener Gesangbücher,

»das saalfeldische, rudolstädtische, jenaische, geraische, arnstädtische, erfurtische, dresdenische, bayreuthische, gothaische, eisenachische, nürnbergische, schleusingensche, leipziger und wie der Pastor in Harra Martinus Knörnschild schreibt: was von Gesangbüchern auf den Markt kömmt, in den Kirchen und Schulen gebraucht

wurden, und daher theils wenige Lieder, theils mit vieler Unbequemlichkeit gebraucht werden konnten«¹⁵,

worauf man beschloss, ein eigenes reußisches Gesangbuch einzuführen. Noch im 19. Jahrhundert sollen allein im Herzogtum Sachsen-Meiningen dreizehn verschiedene Gesangbücher in Gebrauch gewesen sein. Aber wie sollte man in solchem Fall Abhilfe schaffen? Ein Beispiel bietet die *Evangelische Lieder-Theologie, Oder vollkommneres Lehr- und Geistreiches Gesang-Buch* (Lauenburg 1747). Sie enthält ein »Vergleichungs-Register mit dem Lauenburgischen, Alt-Hannöverschen, Neu-Hannöverschen und Ratzeburgischen Gesangbuch«. In vier Spalten sind die 1.200 Lauenburgischen Lieder aufgeführt, die anderen jeweils mit ihren dortigen Nummern bzw. ihrem Fehlen notiert. Damit konnten auch Ortsfremde ohne Mühe mit ihren eigenen Gesangbüchern an den Gottesdiensten im Herzogtum Lauenburg teilnehmen.

Neben den offiziellen gab es zahlreiche Privatgesangbücher, die von einzelnen Autoren oder Gruppen ohne kirchliche oder landesherrliche Autorisierung herausgegeben wurden. Zu diesem Typ gehört zum Beispiel Gerhard Tersteegens *Geistliches Blumengärtlein*, aus dem später das Lied »Gott ist gegenwärtig« (EG 165) in die offiziellen Gesangbücher bis in das EG übergegangen ist.

Titel · Die Bezeichnungen für Gesangbücher wandelten sich im Lauf der Zeit. In den frühen Jahren nannte man sie auch »Enchiridion« (Handbüchlein), oft trugen sie den Titel »Geistliche Lieder«, häufig erhielten sie, je nach dem Bearbeitungsstand, den Zusatz »neues«, »vermehrtes« oder »vollständiges« Gesangbuch, und das zuerst in Halle 1704 erschienene Werk von Johann Anastasius Freylinghausen erhielt den (auch bereits zuvor gebrauchten) Titel *Geist-reiches Gesangbuch*. Aber es gab, vor allem im 17. und frühen 18. Jahrhundert, auch schmuckvollere, poetisch daherkommende Titel: *Geist-reiche Rüst- und Schatzkammer* (Frankfurt an der Oder 1638), *Geistlicher Myrrhenpüschel sampt allerley edlen Trostlilien und Lebensfrüchten Sampt allerley edlen Trostlilien und Lebensfrüchten / beyde heurige und*

fernige / Cant. 7. v. 13. / Aus dem geistlichen Paradisgarten heiliger Schrifft vnd den angehörten Predigten in Leipzig Andächtig abgebrochen / und seinen Freunden fürbehalten (1642)¹⁶, Glaub- und Liebes-Übung (Frankfurt 1698), Singender Mund eines glaubigen Christen (Nürnberg 1728–1784), Evangelischer Lieder-Schatz (Tübingen 1730), Das Sing- und Betende Kind Gottes (Danzig 1735), Heiliges Lippen- und Herzens-Opfer einer gläubigen Seele (Stettin 1791).

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts werden die Titel nüchterner; nun heißen die Bücher »Allgemeines Gesangbuch« für das jeweilige Territorium oder die Stadt, »Neues Gesangbuch«, aber es gibt auch noch *Flämmlein der Gottseligkeit* (Stuttgart 1841).

Je nach Zielgruppen konnten die Bücher auch spezifische Titel tragen. 1682 erschien in Leipzig *Des mit Jesu verlobten tugend liebenden Frauen-Zimmers Allerschönster Seelenschmuck*, das bis 1754 immer wieder nachgedruckt wurde. Ein ebenfalls ausdrücklich für den Gebrauch von Frauen bestimmtes Gebet- und Gesangbuch trug den schönen Titel *Geistlicher Perlen Schnur oder dess Löblichen Frauenzimmers Edelster Seelen Zierath* »Bestehende In auserlesenen Geistreichen Gebeten, Bibel-Sprüchen, Reimen und Liedern, in acht unterschiedene Schnuren oder Theile verfasset, und mit siebenzehnen schönen Kupffern gezieret« (Nürnberg 1713). Es enthält ein *Gesang-Büchlein* von 233 Seiten Umfang und damit ein großes Repertoire geistlicher Lieder. Ein Kupferstich zeigt drei von zwei Engeln begleitete musizierende Frauen, eine an der Orgel, eine mit der Laute und eine dritte mit einem Liederbuch. Unter dem Bild kann man lesen:

»Wann du voll heisser Andacht Singst,
Und deinem Gott ein Lidgen [Liedchen] bringst,
So glaube dass dein Jesus Christ,
Mit seinen Engeln bey dir ist.«¹⁷

Aufbau · Alle Gesangbücher seit den Anfängen sind in einzelne Kapitel aufgeteilt. Im EG sind diese: Kirchenjahr, Gottesdienst, Biblische

Gesänge sowie Glaube-Liebe-Hoffnung, mit jeweils zahlreichen Unterabschnitten. Diese Gliederung geht in einzelnen Punkten auf die ersten lutherischen Gesangbücher zurück. Mit dem Lied »Nun komm, der Heiden Heiland« (EG 4) wurde schon das Klugsche Gesangbuch (1529/1533) und noch das EKG eröffnet, Lieder für die einzelnen Zeiten des Kirchenjahres folgten. Zahlreiche Gesangbücher hatten Teile mit Katechismusliedern, Psalmliedern und je nach Konfession, Ort und Zeit weiteren Rubriken. In den Aufklärungsgesangbüchern gab es in der Regel einen »dogmatischen« und einen »ethischen« Hauptteil mit den Bezeichnungen »Von den Pflichten gegen Gott« bzw. »Von den Pflichten gegen die Menschen«. Einen eigenen Aufbau haben der Genfer Psalter und die ihm folgenden Ausgaben, die dem biblischen Psalter in seiner numerischen Reihenfolge entsprechen.

Umfang · Die ersten Liederdrucke umfassten nur wenige Blätter, das Babstsche Gesangbuch hatte 1545 bereits 280 Blätter, also 560 Seiten, und allmählich wuchsen die Umfänge der Sammlungen immer weiter an. *Das Sing- und Betende Kind Gottes* enthielt in der vierten Auflage (Danzig 1735) bereits mehr als 800 Lieder, während die neunte Auflage von 1752 1.012 Lieder umfasste – die große Zahl bzw. die Erweiterung war eine Bemerkung auf dem Titelblatt wert. *Das Gesang-Buch der Gemeinde in Herrn-Huth* hatte 1735 samt Anhang nicht weniger als 2.154 Lieder aufzuweisen; die Ausgabe von 1737¹⁸ brachte es immerhin noch auf 1.254 Lieder. Auch um 1800 hatten die Gesangbücher zum Teil stattliche Umfänge: Johann Andreas Cramers *Allgemeines Gesangbuch* zählte in der ersten Auflage von 1780 914 Lieder, und die 45. Auflage des Hannoverschen Gesangbuchs von 1817 übertraf es mit 1.019 Liedern auf 672 Seiten um ein weiteres Hundert.

Nachdem man 1854 in Eisenach einen Kernbestand von 150 Liedern definiert hatte, gingen die Umfänge der Territorialgesangbücher deutlich zurück. Das *Deutsche Evangelische Gesangbuch für die Schutzgebiete und das Ausland* (genannt »Auslandsgesangbuch«) von 1915 enthielt 342 Lieder, das Evangelische Kirchengesangbuch von 1950 im Stammteil 394, das Evangelische Gesangbuch von 1993 im

Stammteil 535 Lieder und Gesänge. Dazu kamen und kommen jeweils unterschiedlich umfangreiche Anhänge.

Formate · Gesangbücher sollen handlich und für den gottesdienstlichen, schulischen und häuslichen Gebrauch gut handhabbar sein, gut lesbar und nicht zu teuer. Diesen Zweckbestimmungen entsprechend boten und bieten sich handliche Formate für diesen Buchtyp an. Sie reichen von der Größe von ca. 8,1 × 4,7 cm (Höhe mal Breite) – so *Les Pseaumes de David* (Genf 1570) – über 10,5 × 6,3 cm – so die *Geistliche Haus- und Kirchen-Music* (Striegau o. J. [1748]) mit ihren 56 Liedern auf 72 Druckseiten – bis zu ca. 20 × 14 cm.

Zahlreiche Gesangbücher wurden in einem besonderen Hochformat (Duodez) gedruckt; es misst in der Regel ca. 15,5 × 6,5 cm. Diese Bücher waren vor allem im 18. Jahrhundert verbreitet; aber auch die *Neue Sammlung alter und neuer Lieder, die in den Preußischen Kirchen gesungen werden ... (Altes Quandt'sches Gesangbuch)*, gedruckt in Königsberg 1883, weist noch dieses Format auf.

Außerhalb dieser Formate gibt es einzelne Sonderausgaben; das Husumer Hof-Gesangbuch misst 23 × 18 cm; anderen Gesetzen gehorchen die als solche konzipierten Chorgesangbücher, die auf Pulten lagen und von vielen Sängern zugleich eingesehen werden konnten. Ein Straßburger Chorgesangbuch von 1541 misst 48,5 × 33 cm; *Das grosse | CANTIONAL, | Oder: | Z | Kirchen=Gesangbuch/* (Darmstadt 1687) 25 × 37 cm, der Buchblock ist 8,3 cm stark. Das EKG maß in der kleinen Ausgabe 12,5 × 8,5 cm, das EG misst in der Normalausgabe ca. 18 × 11,5 cm.

Noten, Melodien und Sätze · Seit den Anfängen der Gesangbuchproduktion gab es Bücher mit und ohne Noten. Der »Achtliederdruck« enthält Noten, freilich nicht zu allen Liedern, und das Wittenberger Gesangbuch von 1533 war ebenfalls mit Noten ausgestattet, ebenso weitere Gesangbücher der frühen Reformationszeit. Brauchten die Gemeindeglieder Noten? Konnten sie überhaupt Noten lesen? Für viele Landgemeinden erübrigten sich Noten; sie hätten nur Platz weggenommen und den Preis der Bücher erhöht. Daher erschien die

Mehrzahl der Gesangbücher vom 17. bis zum 19. Jahrhundert ohne Noten. Wo die Gesangbücher keine Noten haben, sind häufig, aber nicht immer, Melodieangaben über den Liedanfängen zu finden. »In eigener Melodie« heißt es da oft, auch »In bekannter Melodie«; daneben werden auch die Initien derjenigen Lieder angegeben, auf deren Melodien die Lieder zu singen sind. Eine große Zahl von Liedern wurde daher auf bekannte Melodien gesungen. In etlichen Gesangbüchern finden sich auch Verzeichnisse, welche Lieder sich auf welche Melodien singen lassen. Die Gemeinden und auch die Pfarrer, vor allem aber die Organisten werden zufrieden gewesen sein, wenn sie mit einem begrenzten Schatz an Melodien die Gottesdienste begleiten konnten. Zu etlichen Gesangbüchern gab es Melodie-Bücher für den Gebrauch der Dorfororganisten. Im Gesangbuch *Himmlische Seelen-Lust oder Schmalkaldisches Gesangbuch* von 1867 gibt es ein Register von 27 Melodien (M 1–M 27), unter denen jeweils alle Lieder aufgeführt sind, die auf diese Melodien gesungen werden können.

Seit dem 19. Jahrhundert finden sich – aus Umfangs- und Kosten Gründen – häufiger Ausgaben desselben Gesangbuchs ohne und mit Noten. Die beiden nach dem Zweiten Weltkrieg erschienenen Gesangbücher, das EKG und das EG, enthielten programmatisch in allen Ausgaben Noten, das EG sogar eine kleine Zahl vierstimmiger Sätze.

Im Unterschied zu den lutherischen Kirchen haben die reformierten den gottesdienstlichen Gesang mehrstimmig gepflegt. Schon der Genfer Psalter von 1565 enthält vierstimmige Sätze in der Anordnung eines Stimmbuchs (also nicht als Partitur).

Besonders beliebte Melodien waren die zu »Wer nur den lieben Gott lässt walten« (EG 369), die im Lauf der Geschichte für ungefähr 400 Lieder gebraucht worden sein soll, Johann Crügers Weise zu »Ich singe dir mit Herz und Mund« (EG 324) oder zu »Von Gott will ich nicht lassen« (EG 365) aus dem Genfer Psalter, und zu »Valet will ich dir geben« (EG 523). Man wird auch wohl davon ausgehen müssen, dass in Gemeinden, in denen professionelle Organisten nicht zur Verfügung standen oder stehen, die Anzahl der in den Gemeinden be-

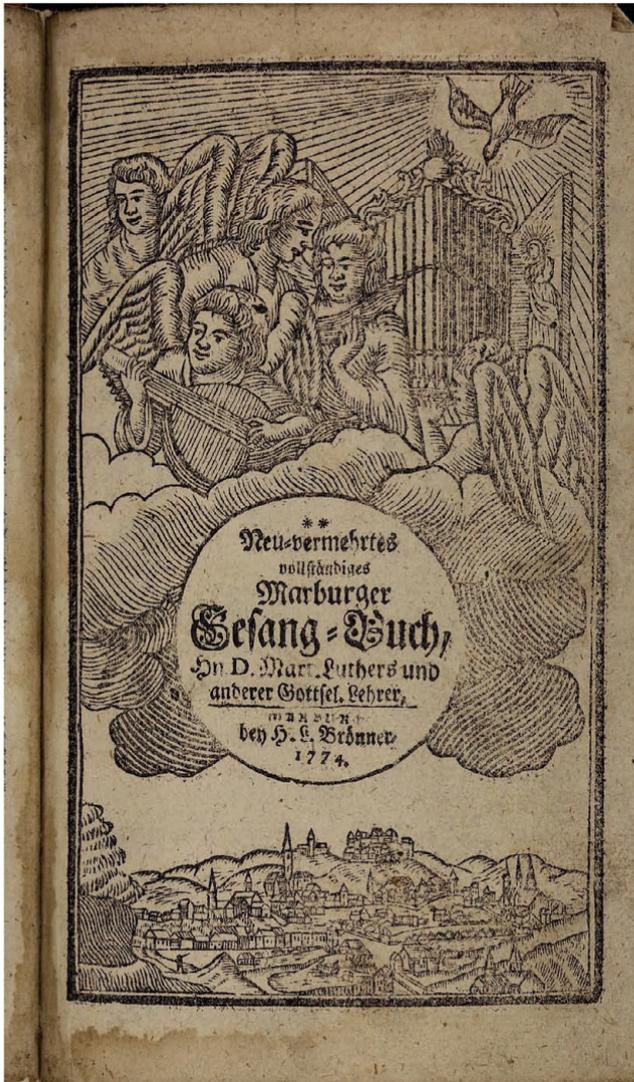
kannten sing- und spielbaren Lieder und ihrer Melodien begrenzt war und ist; sie soll in dürftigen Fällen einstellig gewesen sein, in gut singenden Gemeinden zwischen dreißig und fünfzig Melodien bzw. Lieder betragen haben.

Ausstattung · Wie man sich denken kann, war auch die Ausstattung der Gesangbücher durch die Jahrhunderte sehr verschieden. Ansehnlich sollten sie sein, meinte schon Luther in seiner Vorrede zu dem Babstsches Gesangbuch 1545; die Drucker täten gut daran, die Lieder sorgfältig zu drucken, schön auszustatten und sie damit den Leuten angenehm zu machen, »damit sie zu solcher Freude des Glaubens gereizt werden und gerne singen«¹⁹.

Als Gebrauchsbuch sollten die Gesangbücher den Ansprüchen für ihre Benutzung entsprechen; eine besonders kostbare Ausstattung war daher nicht vorgesehen. Gleichwohl enthalten die ersten Gesangbücher Holzschnitte und Schmuckelemente, später auch Kupferstiche oder andere künstlerische Beigaben. Zahlreiche Titelblätter wurden mit Ansichten der jeweiligen Orte geschmückt, dazu mit musizierenden Engeln und Instrumenten.²⁰ Im 19. Jahrhundert ließen Ausstattung und Druckqualität der Gesangbücher erkennbar nach; um 1900 gab es daher Versuche, aus dem Gesangbuch wieder ein »schönes« Buch zu machen.

Aufs Ganze gesehen bewegen sich Gesangbücher zwischen schlechter Typographie und gesteigertem künstlerischem Anspruch, der sich in allen Bereichen des Buches zeigt: von der Wahl des Formats, der Auswahl des Papiers und der Schrift über Schmuckelemente und Bild Darstellungen bis hin zu den Einbänden. Von manchen Gesangbüchern gab es eine besondere »Schmuckausgabe«, so etwa von einem Gesangbuch für die Provinz-Schleswig-Holstein, das 1909 in Kiel erschien. Im 20. Jahrhundert gab es entschiedene Schritte zu gestalterisch hochwertigen Gesangbüchern; auch das EG wurde von einem der besten Typographen des Jahrhunderts gestaltet.

Ausgaben und Preise · Seit dem 19. Jahrhundert erschienen Gesangbücher häufig in verschiedenen Ausgaben und Papierqualitäten.



Neu-vermehrtes vollständiges Marburger Gesang-Buch, Marburg 1774
(VD18 14340690)

Es gab Ausgaben in größerem oder kleinerem Format, auch bereits Großdruckausgaben, die eine entsprechende Vermehrung des Umfangs nach sich zogen, solche auf »einfachem«, also holzhaltigem, und solche auf »besserem«, also Hadernpapier. Entsprechend unterschieden sich die Verkaufspreise. Da Gesangbücher möglichst in allen Häusern verbreitet sein sollten, wurde auf einen kostengünstigen Preis großer Wert gelegt. An die »Armen« wurden bei Neuauflagen von Gesangbüchern von den Landesherrn auch Exemplare verschenkt. Übersicht über die Preise zu gewinnen, erforderte eine eigene Studie. Bis ins 19. Jahrhundert war der Besitz eines Gesangbuchs auch ein materieller Wert; die Preise für das EKG und das EG aber sollten niemanden überfordern haben.

Einbände · Bis ins zwanzigste Jahrhundert wurden Gesangbücher in der Regel ungebound verkauft, wie man es auch auf zahlreichen Titelblättern lesen kann. Anstelle von Verlagseinbänden gab es individuelle Einbände aus den verschiedensten Materialien: von einfachen Papier- oder Pappeinbänden über Leinen, Kunstleder und Leder bis zu Samt und Pergament. Je nach Stand, Vermögen und Finanzkraft wurden Gesangbücher mit kostbaren Einbänden versehen, in adligen Kreisen häufig mit den Wappen des Hauses und – über einen Leder- oder Samteinband hinaus – mit Metallschließen aus Silber oder auch aus anderen Materialien. Vorder- und Rückseite konnten mit Darstellungen oder auch mit Sprüchen geziert sein; gerade auf den Lederbänden ließen sich schöne Prägungen sowohl von Texten als auch von Ornamenten anbringen. Auf den Verlagseinbänden findet sich häufig ein Kreuz oder ein Spruch; beliebt war etwa »Ein feste Burg ist unser Gott«. Als Konfirmationsgeschenke versah man die Bücher schon im 19. Jahrhundert mit den Namen der zu Konfirmierenden und dem Datum der Konfirmation; daneben konnte auch der Name des Schenkenden in Druck oder Prägung erscheinen. Auch gegenwärtig gibt es verschiedene Ausgaben des EG, größere und kleinere und in diversen Einbandvarianten.

Überlieferung · Gesangbücher sind Bücher für den (häufigen) Gebrauch. Entsprechend gefährdet ist ihre Überlieferung. Von manchen Gesangbüchern des 16. Jahrhunderts wissen wir zwar, dass es sie gegeben hat, aber kein einziges Exemplar hat sich erhalten. Das berühmteste verlorene Gesangbuch ist die erste Ausgabe des Klug-schen Gesangbuchs von 1529, das zuletzt im Jahr 1788 beschrieben wurde – seither ist es verschollen. Aber auch andere Gesangbücher aus vergangenen Jahrhunderten sind nur durch frühere Beschreibungen bekannt; der Zweite Weltkrieg hat auch in diesem Bereich zu erheblichen und zum Teil unersetzlichen Verlusten geführt.

Erforschung · Schon im 17. Jahrhundert hatte man sich auf die Anfänge der Gesangbücher im Reformationsjahrhundert besonnen. Johann Gottfried Olearius (1635–1711) und Johann Martin Schameli-us (1668–1742) gehören neben anderen zu den Begründern der Hym-nologie; Olearius' Gesangbuchsammlung in der Gothaer Bibliothek zählt zu den größten Kostbarkeiten in diesem Bereich. Im frühen 19. Jahrhundert war es August Jakob Rambach (1777–1851), der durch sein Buch *Über D. Martin Luthers Verdienst um den Kirchengesang* (Hamburg 1813) die Aufmerksamkeit auf dessen Lieder und Gesang-bücher lenkte. Die Erweckungsbewegung förderte ebenso die Be-schäftigung mit den Gesangbüchern und ihrem Liedgut. Philipp Wa-ckernagel (1800–1877), der den größten Teil seiner Lebensarbeit der Erfassung und Erforschung von Kirchenliedern widmete, erarbei-tete mit seiner Bibliographie ein bis heute nützliches Arbeitsinstru-ment, in dem er noch zahlreiche Gesangbücher beschrieb, die seither zerstört wurden oder verloren gegangen sind. Mit seiner Ausgabe der Liedtexte stellte er einen bis heute unverzichtbaren Thesaurus evangelischer Lieder zusammen. Dem für das 16. Jahrhundert gege-benen Beispiel folgte der Pfarrer Albert Fischer (1829–1896) mit einer Ausgabe der Lieder des 17. Jahrhunderts. Die Rückbesinnung auf die alten Gesangbücher führte, gelegentlich gepaart mit dem Streit um die Einführung neuer Gesangbücher, schon seit dem 19. Jahrhun-dert zur Anfertigung von lithographierten Faksimileausgaben. So

ließ der Komponist Karl Reinthaler (1822–1896) 1848 ein Faksimile des Erfurter Enchiridions herstellen, dessen Vorlage 1870 zerstört wurde (erst 2014 wurde ein weiteres Exemplar entdeckt), und die Brüder Faber, Inhaber der gleichnamigen Druckerei in Magdeburg, stellten 1896 ein Faksimile eines Magdeburger Gesangbuchs von 1596 her – ein Glück, denn das Original ging mit der Zerstörung der Hamburger Stadtbibliothek im Zweiten Weltkrieg verloren.

Im 20. Jahrhundert haben sich insbesondere Konrad Ameln (1899–1994) und Christhard Mahrenholz (1900–1980), seither vor allem Jürgen Henkys (1929–2015), Martin Rößler (geb. 1931) und Gerhard Hahn (geb. 1933) um die Erforschung der Gesangbücher, ihrer Lieder und Dichter, verdient gemacht. Gegenwärtig und in Zukunft bietet die *Liederkunde zum Evangelischen Gesangbuch* in ihren Liedmonographien zugleich einen unverzichtbaren Beitrag zur Bibliographie derjenigen Gesangbücher, aus denen Lieder in das EG übernommen wurden.

Wer besaß ein Gesangbuch? · In den ersten Jahrhunderten der Gesangbuchgeschichte besaß ein Gesangbuch, wer überhaupt ein Verhältnis zu Büchern hatte, und das waren im 16. Jahrhundert nur wenige Menschen. Sie lebten zumeist in den Städten, hatten eine Schule besucht und vielleicht ein paar Semester an einer Universität verbracht. Alle anderen – des Lesens und Schreibens unkundige – Gottesdienstbesucher sangen die Lieder auswendig. Später wurden sie in den Schulen vorgesprochen und vorgesungen, und auch Prediger und Kantoren mussten den Gemeinden die Lieder vorsprechen oder vorsingen, bis diese sie auswendig konnten. Schulbücher enthielten bis ungefähr zum Ersten Weltkrieg eine Anzahl von Chorälen, die die Schüler zu lernen hatten. Man wird aber davon ausgehen müssen, dass bis in das 19. Jahrhundert hinein in den Landkirchen Gesangbücher nicht verbreitet waren.

Im Jahr 1607 fasste die Generalsynode in Kassel indes den Beschluss: »Und damit der gemeine Mann erbawet werde und mittsingē könne, were [es] gut, dz die psalmen, so gesungen werden, ieder Zeit auff ein täflein an den pforten der Kirchen verzeichnet würden«²⁰